

Überbeleuchtung — Zerstörung dörflicher Eigenart

Das Bedürfnis, Straßen und Wege im Siedlungsbereich durch Beleuchtung sicherer zu machen, konnte erst seit Einführung der elektrischen Energie in größerem Umfang befriedigt werden. In den Dörfern erfolgte die Installation mit einfachen, nach oben abgeschirmten Beleuchtungskörpern, die mit Glühlampen bestückt waren. Sie wurden an Häuserwänden angebracht oder an Drahtseilen aufgehängt, die von Haus zu Haus gespannt waren. Nur bei Fehlen dieser Befestigungsmöglichkeiten wurden Masten aus Holz verwendet. Eine schematische Aufreihung der Lichtquellen war durch die vorgegebene, organisch gewachsene Bausubstanz nicht möglich, die Abstände waren variabel, wodurch sich reizvolle individuelle Beleuchtungseffekte ergaben. Die Zahl der Lampen war auf das unbedingt nötige Maß beschränkt, denn die Kostenfrage spielte auch eine Rolle.

Die Ausleuchtung der Straßen und Plätze war für ländliche Verhältnisse ausreichend. Auch heute noch wird sie in den meisten Fällen den Erfordernissen gerecht. Und so blieb die alte Straßenbeleuchtung in manchen Dörfern bis heute erhalten. Erst in jüngster Zeit wurden zum Teil grelle Leuchtstofflampen eingesetzt, um die Lichtausbeute zu erhöhen. Damit wurde der erste, wenn auch noch relativ harmlose Schritt getan, um die ländliche Straßenbeleuchtung dem städtischen Vorbild näher zu bringen.

Viele ländliche Siedlungen sind jedoch schon heute mit städtischen Beleuchtungseinrichtungen ausgestattet. So bieten sich Möglichkeiten, Vergleiche anzustellen, die unter verschiedenen Gesichtspunkten zu sehen sind, wie Verkehrssicherheit, ästhetische Wirkung, Wirtschaftlichkeit, Einwirkung auf die Anwohner und Einfluß auf die allgemeine Sicherheit.



Federzeichnung: Bernhard Postner

Es besteht kein Zweifel, daß im städtischen Bereich mit starkem Fahrzeug- und Fußgängerverkehr durch optimale Beleuchtung die Sicherheit gehoben wird. Auf Dorfstraßen mit geringerem Verkehrsaufkommen, insbesondere mit nur vereinzelt auftretenden Fußgängern, bestehen andere Voraussetzungen. Bei schwächerer Straßenbeleuchtung werden Kraftfahrzeuge, die mit Fernlicht fahren, von den wenigen Fußgängern früher erkannt und die Kraftfahrer nicht zu sorgloser Fahrweise ermuntert. Besonders wichtig ist dies in engen Dorfstraßen ohne Gehsteig.

Städtische Straßenbeleuchtung führt auf dem Lande fast immer zur Überbeleuchtung und zerstört die Eigenart und den Reiz der dörflichen Atmosphäre, die in unserer gehetzten Zeit als wohltuend und ausgleichend empfunden wird. Die vielfältige ländliche Bausubstanz offenbart gerade bei individueller, nicht überzogener Beleuchtung eindrucksvoll ihre Wesensart. Durch grelle, schematisch und beziehungslos angeordnete Lichtquellen verliert das Dorf sein vertrautes Gesicht, das Ruhe und Geborgenheit ausstrahlt. Bei Tage bilden städtische Beleuchtungsanlagen störende Fremdkörper im ländlichen Siedlungsbereich. Monoton aufgereiht, begleiten Betonmasten spalierartig Plätze und Straßen. — Sie zerhacken in barbarischer Weise die Harmonie der Ortsbilder, ohne Rücksicht auf Anordnung und Charakter bestehender Bausubstanz.

Betrachtet man die für ländliche Verhältnisse oft überdimensionierten öffentlichen Beleuchtungseinrichtungen, so muß man sich fragen: Sind Energieverbrauch, Investitions- und Unterhaltungskosten wirtschaftlich überhaupt vertretbar?

Ob Anwohner es als angenehm und behaglich empfinden, wenn grelles Licht bis spät in die Nacht durch die Fenster dringt und sie überschüttet, wenn sie vor die Türe treten, sei dahingestellt.

Schutz vor lichtscheuem Gesindel kann auch die hellste Beleuchtung nicht bieten, denn wo viel Licht ist, ist auch viel Schatten, und das an helles Licht gewöhnte Auge kann Vorgänge im Halbdunkel nur schlecht wahrnehmen.

Überzogener Ausbau öffentlicher Beleuchtung im ländlichen Siedlungsbereich ist nichts anderes als der auf allen Gebieten zu beobachtende, fast immer lächerlich wirkende Versuch, die Stadt aufs Land tragen zu wollen, und ein weiterer Schritt zu Unbehagen verbreitender Nivellierung und zunehmender Verarmung unseres Daseins.

Bernhard Postner würdigen wir demnächst in der Reihe „Fränkische Künstler der Gegenwart“.

Wilhelm Barthel, Kaufmann, Haus-Nr. 41, 8560 Beerbach

Gerhard Knieschon

Kleinschwarzenlohe,

eine Rieter-Kirche bei Schwabach

„Heute Rieter von und zu Kornburg-Kalbensteinberg und nimmermehr“ — dreimal war der Ruf verhallt in der Allerheiligen-Kirche zu Kleinschwarzenlohe. Der Wappenschild ward über dem Sarge Adam Albrecht Alcibiades Rieter zerbrochen — das Geschlecht erloschen. Das war im Jahre 1753. Aber es ist ihm vergönnt, fortzuleben in seinen Werken, deren schönste Zeugen wohl die Kirchen in und um Nürnberg sind, die es als Stifter oder Patronatsherren mit wertvollen Schätzen bereichert hat.



Kleinschwarzenlohe